

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 14.07.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Guntram Vesper: Tieflandsbucht

Die Gedichte

Schöffling Verlag

ISBN 978-3-89561-642-6

536 Seiten

32 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Beitrag

Als die bleiernen siebziger Jahre überstanden waren – Guntram Vesper war 41 Jahre alt, in der Mitte des Lebens –, erschien 1980 sein Gedichtband „Die Illusion des Unglücks“, dem ein Motto von Stendhal vorangestellt ist:

Zitat

„Es gibt kein Kunstwerk, das nicht eine schöne Lüge wäre. Wer selber schreibt, weiß es am besten.“

Beitrag

Eine schöne Lüge – diese Formulierung hat Suggestionskraft. Die *schöne Lüge* ist nicht das Gegenteil von Wahrheit. In der Wendung liegt etwas enthalten, was jedes literarische Werk, ob Poesie, Roman oder Drama, auszeichnet: der Prozess der Verwandlung von Wirklichkeit in Kunst, von Erlebtem in Erfahrenes, von Natur in Geschaffenes. Reine Nachahmung kann es eigentlich gar nicht geben. Und selbst, wer auf die Brosamen des Alltags und die Splitter der Geschichte zurückgreift – ein unverfälschtes Bild wird er nicht erschaffen, höchstens Reflexionen oder kleine

Augenblicks-Miniaturen, transponiert durch sein Empfinden, verrückt durch seinen Blick. Schöne Lügen. Aber aufrichtige. Eine wahrhaftigere Wahrheit.

Es ist interessant, dass Guntram Vesper damals ausgerechnet dieses Zitat Stendhals seinen Gedichten voranstellte. Denn in den siebziger Jahren wurde ausgiebig der Alltag bedichtet, als würde da kein Blatt zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit passen. Vespers Schreiben machte es sich so einfach nie, wie es in manchen Gedichten der so genannten Neuen Subjektivität klang. Da gibt es stattdessen immer Brüche. Und wenn er ganz konkret erzählt von Orten und Zeiten – denn seine Gedichte sind immer auch Geschichten –, dann ist da eine Irritation. Wenn er erzählt von bestimmten Konstellationen, politischen Hintergründen und privaten Begebenheiten, gerät immer ein Zweifel hinein in den Text oder eine Bedachtsamkeit, die das Gesagte noch einmal in eine Schwebelage bringt. Etwa in dem langen Gedicht „Die rote Krawatte“, das mit drei kurzen Abschnitten endet:

Zitat

„4

Vor der Nutzlosigkeit
irgendetwas zu erklären
halte ich ein, der große Schmerz
ist stumm.

5

Außerdem bleibt noch die Sprache der Augen.

6

Was sich genau in dieser Sekunde
vor mein Gesicht legte
war eine Art Schleier, den ich
nicht wegwischen kann.“

Beitrag

Dass lange Gedichte bei Vesper eher die Ausnahme sind, das Pointierte und Lakonische, Melancholische und bis zum Galgenhumor Verzweifelte eher vorherrschen; dass über mehr als 50 Jahre hinweg Motive immer wiederkehren und ein einmal gefundener Ton bei allem Facettenreichtum durchgehend vernehmbar bleibt; dass ganz frühe Versuche schon auf seine Meisterschaft vorausweisen und sich hier ein Dichter auf fast gleichbleibend hohem Niveau bewegt – das lässt sich nun in dem voluminösen Sammelband „Tieflandsbucht“ nachlesen. Nach Guntram Vespers fast schon unglaublichem Comeback mit dem 1000-Seiten-Roman „Frohburg“, für den er 2016 mit dem Leipziger Buchpreis ausgezeichnet wurde, macht uns sein Verlag Schöffling & Co. in einer Art Werkausgabe mit seinen früheren Arbeiten vertraut. Die

waren in den letzten 50 Jahren in verschiedenen, oftmals kleinen Verlagen verstreut erschienen. Was dazu geführt hatte, dass der noch in den 80ern rege wahrgenommene Autor in fast vollkommene Vergessenheit geraten war. Im letzten Jahr erschienen bei Schöffling seine Erzählungen, nun also die gesammelten Gedichte, die – neben dem monumentalen und monolithischen Roman „Frohburg“ – sein Hauptwerk ausmachen. Als Lyriker nämlich hat Guntram Vesper begonnen, damals war er gerade Anfang 20. Als Lyriker ist er erstmals an die Öffentlichkeit getreten, mit dem Band „Fahrplan“ nämlich, erschienen 1964 in der legendären Eremiten-Presse von Victor Otto Stomps. Schon in den ganz frühen Gedichten, Anfang der 60er Jahre entstanden, sind prägende, wiederkehrende Themen angesprochen, wengleich diese Texte noch nach einer eigenen, selbstständigen Form tasten und sich an Vorbildern wie Peter Huchel, Rilke oder Benn orientieren.

Zitat

„Rien ne va plus

Ferne Länder und Heimat
wechseln einander ab.
Autos, Füße und Fahrrad
tragen dich ins Grab.

Stehn Sie vor Roms Palästen
oder am Rotterdam-Kai,
schaun hinter blühenden Ästen
Weite, und gehen dran vorbei.

Ziehst deine Spur auf die Straßen
sterblich im Kreis, bald passé,
lebst du klein und in Phasen,
blutest, sagst: Tut nicht weh.“

Beitrag

Die Themen in der Lyrik und in der Prosa Guntram Vespers entspringen autobiographischen Erfahrungen, den Folgen des Krieges, der Teilung Deutschlands, dem Verlust der Heimat, und sie sind eng verbunden mit den Orten, die für ihn bestimmend wurden: Frohburg in Sachsen, eine Kleinstadt von 5000 Einwohnern unweit von Leipzig, wo er 1941 geboren wurde. Friedberg in der Wetterau, wo er Ende der 50er, nachdem die Familie in den Westen gegangen war, ein Schülerheim besuchte, das er später einmal als „Entwürdigungsanstalt“ beschrieb. Göttingen, wo er studiert hat und heute noch lebt. Steinheim, ein Dorf in Hessen, der Heimatort seiner Frau, der zu einem Arbeits- und Zufluchtsort geworden ist. All diese biographischen

und literarischen Schauplätze liegen am Rand; in ihnen wird keine Weltgeschichte geschrieben, und doch ist alles, was in der Welt angerichtet wird durch die Politik, die Mächtigen, die Zeitläufte dort ebenso spürbar wie anderswo. Frohburg, Friedberg, Göttingen, Steinheim – das sind Lebensstationen und zugleich Orte, die in der Literatur Vespers über sich hinausweisen.

Zitat

„ich erzähle
von Frohburg, der
armseligen Kleinstadt in Sachsen
von der Töpfervorstadt, die
bei Eisgang immer unter Wasser stand
der runtergekommenen Webergasse
dem teils braungelb gepflasterten
teils schrundigen unkrautüberwucherten Kirchplatz mit
den absterbenden Rotdornbäumen
von den kleinen
scheinbar sicheren Verhältnissen, in denen ich
wie selbstverständlich
großgeworden bin, drei Raubmorde
eine Brandstiftung, eine rotbraune
Messerstecherei, tödlicher
Ausgang, eine Denunziation bei den Russen mit
anschließendem Verschwinden auf
Nimmerwiedersehen
und der Selbstmord des Rathausschreibers
nach anonymen Briefen waren
zweihundertfünfzig Kriegstote nicht gerechnet
in dreihundert Jahren die größten
Katastrophen, die man dort
miterlebte, wirklich
mitansah, jeder
hatte einen Namen, einer kannte
den anderen, glaubte ihn zu kennen“

Beitrag

Frohburg ist der Nukleus im Werk von Guntram Vesper. Es lassen sich vielerlei Verbindungslinien ziehen zwischen seinem großen, „Frohburg“ betitelten Roman und den Gedichten, manche Sätze tauchen dort ebenso auf wie hier. Die Erinnerung hält sich nicht an Genregrenzen; sie springt zwischen den Büchern hin und her. „Frohburg“ hieß zudem ein 1985 erschienener Gedichtband Vespers, und einige seiner Gedichte sind nach der Kleinstadt benannt. Erinnerungen, diffus und klar zugleich, durchziehen seine Texte.

Die Erinnerung: Sie ist natürlich der Humus jeder Literatur. Bei Vesper aber wird sie immer wieder auch zum Thema selbst. In ihr offenbart sich das Verhältnis zum Unverstandenen und zur Geschichte.

Zitat

„Nur die restlos reinen Gefühle
hinterlassen
keine Erinnerung“

Beitrag

Heißt es in einem Gedicht, will sagen: Das Ungeordnete, Verwirrende, Undeutliche arbeitet weiter, bleibt bei einem, in einem bestehen, mit einem verwachsen. In einem anderen Text wird eine Frage gestellt, dessen Antwort nicht ausgesprochen werden muss:

Zitat

„Was
wird aus einem Land, wenn
sein Gedächtnis krank ist
und was bedeutet ein Mensch, der
keine
Erinnerung hat.“

Beitrag

Und paradox geht es auch:

Zitat

„Vergessen heißt
sich immer
erinnern.“

Beitrag

Die frühesten Erinnerungsbilder des Kindes sind verbunden mit den letzten Kriegstagen, mit dem Einmarsch der Roten Armee. Die Erschütterung war allgegenwärtig. Der Tod ebenfalls. Die Angst hatte sich in die Menschen eingepflanzt, und sie hat sich auf die Kinder übertragen. Angst und die Gewalterfahrungen, das sind die anderen großen Motive im Werk von Guntram Vesper, und sie sind auch in den Gedichten fortwährend präsent. Sie schleichen sich hinein ins Denken des Kriegskindes, für das der Krieg 1945 nicht endete.

Zitat

Brennglas

Das ganze Jahr zweiundfünfzig ein
einzigster Blick in die Ferne

die entlarvten Juden von Prag
Rosenbergs in der
Todeszelle Sing Sing
und über Korea streute Ridgway
die Pest aus.

Dann, im Advent
stürzte der Sohn des Gastwirts
aus dem vereisten Baum

und schlug vor mir
aufs Pflaster, der erste
wirkliche Tote.

Beitrag

Man sieht, wie feinsinnig und zugleich genau Vesper arbeitet: Kleine Andeutungen schaffen Atmosphäre, das eigene Erleben wird präzise wahrgenommen und geht oftmals über in etwas Größeres; historische Episoden scheinen auf, ohne dass sie ausgeführt werden müssten. Die Kraft aber, mit der sie auf den Einzelnen einwirken, ist immens. So stellen die Texte die Frage nach dem Schicksal des Individuums im Strudel der Geschichte. Fast programmatisch klingt eines seiner besten Gedichte:

Zitat

Landmeer

Wir dürfen unser
Leben
nicht beschreiben, wie wir es
gelebt haben
sondern müssen es
so leben
wie wir es erzählen werden:
Mitleid
Trauer und Empörung.

Beitrag

Wie es kommt, fragt Michael Krüger im schönen Nachwort zu diesem Band, dass einer ausgerechnet dort in der sächsischen Provinz zum Dichter werde. Es gibt gewiss ein paar Antworten darauf. Die einfachste ist vielleicht die: Die Literatur ist die freieste Möglichkeit, sich der Fatalität des Lebens zu entziehen und zugleich dem eigenen

Leben näher zu kommen, den Anmaßungen der Gesellschaft zu widersprechen und zugleich eine andere, verlorene Welt zu träumen. Und natürlich: die Ängste zu bannen, die in einem stecken, ob man nun in Frohburg sitzt oder in Friedberg oder irgendwo sonst auf der Welt.

Zitat

„Ich war allein. Ich fing an zu schreiben. Und ich entdeckte lesend, was Literatur ist und sein kann, nämlich Erkundungs- und Enträtselungsversuch, nämlich Vision oder genaues Bild unserer Möglichkeiten, ihrer Verwirklichung oder Vernichtung.“